



HAL
open science

Zum Begriff der semantischen Pejoration in der deutschen und französischen Sprachwissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Vincent Balnat

► **To cite this version:**

Vincent Balnat. Zum Begriff der semantischen Pejoration in der deutschen und französischen Sprachwissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft, 2019, 29 (1), pp.151-172. halshs-02169055v2

HAL Id: halshs-02169055

<https://shs.hal.science/halshs-02169055v2>

Submitted on 17 Oct 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Inhalt / Contents / Sommaire

Aufsätze / Articles

Karsten Rinas:
Import mit Datenverlust? Zur Rezeption der antiken Periodenlehre
in der älteren deutschen Interpunktionslehre 1

Hedwig Gwosdek:
The study of elementary Latin grammar and the category 'case' in the
English grammatical manuscripts and printed grammars from c. 1400–1542..... 23

Carlos Assunção, Silvio Neto, Gonçalo Fernandes:
The first Portuguese–Chinese dictionary. Contributions to the discussion
of the context of production and authorship 49

Rogelio Ponce de León Romeo:
Los verbos impersonales en la gramaticografía portuguesa
de los siglos XVI y XVII (a la luz de la gramaticografía latino-ibérica) 71

María José Corvo Sanchez:
Estudio de los diálogos españoles y alemanes de Juan Ángel de Zumaran.
Diálogo tercero: en torno a la mesa mientras se come 97

Karen Janssens, Pierre Swiggers, Toon Van Hal:
La lexicologie et la lexicographie
de Pierre-Roland-François Butet (de la Sarthe). 117

Vincent Balnat:
Zum Begriff der semantischen Pejoration in der deutschen und französischen
Sprachwissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts 151

Diskussion / Discussion / Débat

Vladimir Pericliev:
On the characteristic features of linguistic discovery 173

Rezensionen / Reviews / Comptes rendus

Klaas-Hinrich Ehlers: „Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum“.
Von der Quellenkritik zur Wissenschaftsgeschichte der dialektgeographischen
Fragebogenerhebungen nach Georg Wenker 191

Joschka Briese: *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft* 197

ISSN 0939–2815

Beiträge
zur Geschichte
der Sprachwissenschaft



29.1 (2019)

Specimen

Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft

Begründet von
Klaus D. Dutz & Peter Schmitter

Herausgegeben von
Gerda Haßler (Potsdam)
Angelika Rüter (Münster)

in Verbindung mit

David Cram (Oxford), Miguel Ángel Esparza Torres (Madrid),
Stefano Gensini (Rom), Ludger Kaczmarek (Borgholzhausen),
Masataka Miyawaki (Kawasaki), Jan Noordegraaf (Amsterdam),
Jacques-Philippe Saint-Gérand (Clermont-Ferrand)

Die *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* sind zugleich Organ der Gesellschaften "Studienkreis 'Geschichte der Sprachwissenschaft'" und "Werkverband 'Geschiedenis van de Taalkunde'".

Veröffentlicht werden nur Originalbeiträge. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die Verantwortung.

© 2019 Nodus Publikationen. — Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, verboten.

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.

ISSN 0939–2815

Specimen

Vincent Balnat

Zum Begriff der semantischen Pejoration in der deutschen und französischen Sprachwissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*

ABSTRACT

This article aims at reconstructing various concepts of semantic pejoration in German and French linguistics in the 19th and early 20th century. The analysis of standard linguistic works of that time as well as of selected publications on meaning change shows that the socio-historical and epistemic context had a major impact on the development of the concept of pejoration during this period.

Einleitung

Der Romanist Andreas Blank hat 1993 in seinem Aufsatz „Zwei Phantome der Historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsverschlechterung“ die Frage aufgeworfen, ob diese beiden Erscheinungen als semantische Kategorien des Bedeutungswandels aufzufassen sind. Seine eindeutige Antwort lautete, andere ‚Mechanismen‘ wie die Bedeutungsverengung bzw. -erweiterung oder die Metapher spielten dabei stets eine Rolle, Verbesserung und Verschlechterung seien lediglich ein „querliegende[r] Aspekt“ (1993: 80) des Bedeutungswandels — und zudem „Phantome“, denn zumindest als semantische Kategorien existierten sie nicht.

Nachstehend möchte ich versuchen zu rekonstruieren, in welchem terminologischen Gewand dieses „Phantom“ der semantischen Pejoration im 19. und

*) Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich am 6. 7. 2018 anlässlich des XXIX. Internationalen Kolloquiums des *Studienkreis 'Geschichte der Sprachwissenschaft'* an der Universität Potsdam gehalten habe. Den Teilnehmern der Tagung danke ich herzlich für ihre Anregungen und Bemerkungen, den anonymen Gutachtern der *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* für ihre sorgfältige Lektüre des Manuskripts.

frühen 20. Jahrhundert, also in der Blütezeit der Historischen Semantik, durch die deutsche und französische Sprachforschung geisterte und welche epistemologische Bedeutung ihm zukommt. Grundlage der Untersuchung sind die wichtigsten Standardwerke jener Zeit und ausgewählte Veröffentlichungen zum Bedeutungswandel. Ausschlaggebend für die Auswahl waren die Relevanz der Texte für den semantischen Pejorationsbegriff und ihre spätere Rezeption, die Bedeutung der Autoren für den jeweiligen wissenschaftlichen Kontext sowie die Originalität des Ansatzes — insbesondere im Hinblick darauf, ob er Rückschlüsse auf geistesgeschichtliche Hintergründe zulässt. Angesichts der vielfältigen wechselseitigen Einflüsse nehme ich deutsche und französische Autoren gleichermaßen in den Blick.

1. Pejoration in der Sprachforschung des 17. und 18. Jahrhunderts — ein Rückblick

Die semantische Abwertung von Wörtern wurde schon lange vor der Entstehung einer modernen Philologie im 19. Jahrhundert thematisiert. Hier ist zunächst an die französische Synonymiktradition des 17. und 18. Jahrhunderts zu denken, deren Vertreter bestrebt waren, die genaue Bedeutung der Synonyme in ihrem Nuancenreichtum festzuhalten, um dem Leser bei der Suche nach dem 'mot juste', dem 'treffenden Wort', zu helfen (vgl. Haßler 1991: 41–47). Nicolas Catherinot (1628–1688) wies bereits 1683 auf das Vorhandensein so genannter 'doublets' ('Doppelformen') im Französischen hin:

J'appelle Doublets les diverses traductions du même nom [...] Cette recherche servira pour entendre les origines, les différences & les énergies des mots, & à quelques autres usages, enfin c'est une curiosité. Il y a d'ordinaire un mot ancien & un moderne, un mot aîné & un cadet, un bon & un mauvais, un d'usage & un usé, & hors de service. (Catherinot 1683: 1)

Mit „bon & mauvais“ waren wohl Wortpaare wie *captif/chétif* (lat. *captivus* ‚gefangen‘) und *natif/naïf* (lat. *nativus* ‚geboren‘) gemeint, die sich in der moralischen Bewertung des Bezeichneten unterscheiden. Im frühen 18. Jahrhundert führte Gabriel Girard (1677–1748) in seinen berühmten *Synonymes françois, leurs significations et le choix qu'il faut en faire pour parler avec justesse*¹ zur Abgrenzung von *inclinaison* und *penchant* aus: „on donne ordinairement à l'*inclinaison* un objet honnête, mais on suppose celui du *penchant* plus sensuel, & quelquefois même honteux“ (1736: 225). Die Bedeutungsunterschiede von *ordinaire*, *commun*, *vulgaire* und *trivial* erläuterte er wie folgt:

Le fréquent usage rend les choses *ordinaires*, *communes*, *vulgaires*, & *triviales*. [...] Ces mots peuvent être considérés dans un autre sens que dans celui du fré-

¹ Hier zit. nach der Ausgabe 1736; die Erstausgabe erschien 1718 unter einem anderen Titel.

quent usage; ils se disent souvent par raport au petit mérite des choses; & ils ont encore un ordre de gradation, de façon que le dernier de ces mots est celui qui ôte le plus au mérite. Ce qui est *ordinaire* n'a rien de distingué. Ce qui est *commun* n'a rien de recherché. Ce qui est *vulgaire* n'a rien de noble. Ce qui est *trivial* a quelque chose de bas. (Girard 1736: 324f.)

Nach dem Vorbild des Abbé Girard veröffentlichte Johann Christoph Gottsched (1700–1766) im Jahre 1758 seine *Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten* in der Absicht, die deutsche Sprache „reinlicher, richtiger und gelinder zu machen“. „Verwandte Bedeutungen“ wie diejenigen von *Weib*, *Frau*, *Frauenzimmer* und *Weibsstück*, so Gottsched, sind „noch lange nicht einerley. Das eine Wort saget mehr, das andre weniger; das eine ist edler, das andre verächtlicher, oder doch gemeiner [...] Eben so kann das eine, wegen der Nebenbegriffe, die man damit zu verbinden gewohnt ist, eine höflichere, oder gefälligere Art des Ausdruckes abgeben: dagegen das andre etwas ungesitteter, bäurischer und gröber herauskömmt.“ (Vorrede, ohne Seitenangabe). Ähnlich argumentierte Johann August Eberhard (1739–1809) in seinem *Versuch einer allgemeinen Synonymik* (1795): „Zwey Wörter können völlig den nämlichen Begriff, aber das Eine stärker, das Andere schwächer, das Eine feyerlicher, das Andere gemeiner ausdrücken“ (1795,I: xxxvii), und veranschaulichte dies mit dem Wortpaar *Brantwein/Fusel*: „Wir werden das Wort Fusel nicht dürfen untergehen lassen, weil wir das Wort Brantwein [sic] haben, denn es setzt zu diesem Letztern noch einen Nebenbegriff von Verächtlichkeit hinzu, der ihm nur allein zukömmt.“ (1795,I: xxxviii). Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertrat Christian Karl Reisig (1792–1839), der Begründer der Semasiologie in Deutschland, in seinen Ausführungen zur „Synonymologie“ oder „Lehre von der Synonymik“ (1839: 300) die Auffassung, die Wortpaare *Jungfer/Jungfrau* und *Pferd/Ross* seien „nur durch das Gefühl geschieden“ (1839: 301f.). In der älteren Synonymiktradition wurde Pejoration somit nicht als *dynamischer* Prozess, sondern als *semantisches Unterscheidungsmerkmal koexistierender Wörter* angesehen.²

Die Sprachforscher des ausgehenden 18. Jahrhunderts wandten sich dann stärker der Bedeutungsabwertung zu. 1783 bemerkte Samuel Johann Ernst Stosch (1714–1796) in der Abhandlung *Besondere Veränderung der ehemaligen Bedeutung in einigen deutschen Wörtern*, dass „ein Wort, welches jetzt in den anständigsten Reden gebräuchlich ist, nachmals verächtlich, oder wol gar in einer ganz entgegen gesetzten Bedeutung gebraucht wird“ (1783: 191). Be-

² In diese Tradition sind auch die Untersuchungen zu den so genannten 'Scheidewörtern' bzw. '-formen' einzuordnen, etwa die Dissertation zum Neuhochdeutschen (1886) von Ella Mensch (1859–1935), einer der ersten Doktorandinnen in Europa, und diejenige von Ewald Thomsen (*1865) zum Französischen (1890). Zu den von Mensch bzw. Thomsen genannten Dubletten, bei denen semantische Abwertung vorliegt, gehören ursprünglich ‚Jungfrau‘ und *Dörfer/Tölpel* (früher ‚Landbewohner‘) bzw. *captif/chétif* und *natif/naïf*.

zeichnenderweise wählte er mehrere Beispiele, die auf Frauen referieren, so *Rabenaas*, das in „pöbelhaften Reden“ insbesondere „von lasterhaften Personen des weiblichen Geschlechts gewöhnlich [ist]“ (1783: 85f.),³ *Liebste*, das in Äußerungen wie *Er hält sich eine Liebste* mit dem „Begriff eines unerlaubten und durch die Gesetze oder die Moral verbotenen Umganges verbunden [ist]“ (1783: 192), oder auch das Wort *Frau* selbst, das man ehemals „gemäßbraucht und [...] den öffentlichen Huren beigelegt hat“ (1783: 185).⁴ Zehn Jahre später wies Gottlob Friedrich Hillmer (1756–1835) in seinem Werk *Bemerkungen und Vorschläge zu [sic] Berichtigung der Deutschen Sprache und des Deutschen Stils* darauf hin, dass „der Werth der Wörter, wie der des Geldes, steigt und fällt“ (1793: 92) — ein Vergleich, der übrigens die gesamte Pejorationsforschung des 19. Jahrhunderts durchzieht.⁵ Bemerkenswert ist, dass hier bereits mögliche Gründe für die semantische Abwertung angesprochen werden: Der Wert der Wörter könne, so Hillmer, „nach den Gegenden“ variieren und sei „durch willkürlichen und allzuhäufigen Gebrauch“ bedingt (1793: 93).

2. Der logisch-deskriptive Ansatz

Bis in die 1860er Jahre wurde die semantische Abwertung in Publikationen zum Sprach- bzw. Bedeutungswandel eher stiefmütterlich behandelt, was insbesondere damit zu erklären ist, dass seinerzeit die logisch-deskriptive Klassifikation des Bedeutungswandels im Vordergrund stand (vgl. Nerlich 1996: 402ff., 2001: 1618ff.) und die Pejoration allenfalls bei der Behandlung einer der drei Hauptarten des Wandels (Erweiterung bzw. Verengung des Begriffsumfangs und Metapher) erwähnt wurde. So erkannte August Fuchs (1818–1847) in einer posthum erschienenen Untersuchung über *Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen* in der Pejoration einen Sonderfall der „Verallgemeinerung der Bedeutung“ bei Eigennamen, die zu Gattungsnamen geworden waren und „dadurch ihre ursprünglich ganz eingeschränkte Bedeutung erweitert haben“ (1849: 211). Zur Veranschaulichung führte er Völkernamen an, „welche durch gegenseitigen Volkshaß oder durch Selbstüberhebung eines seine Nachbarn verachtenden Volkes, oder auch bloß durch Nekkerei und Scherz oder Beobachtung volksthümlicher Eigenheiten, meist eine gehässige oder lächerliche allgemeinere Bedeutung angenommen

³) Ebenfalls im *Deutschen Wörterbuch* belegt (1893, Band VIII/14, Spalte 7).

⁴) Auch in neueren Publikationen zum Bedeutungswandel sind Frauenbezeichnungen vielfach Paradebeispiele für semantische Abwertung. Zu möglichen Erklärungen für diesen Weg der Pejorisation vgl. Keller (2003: 107 ff.) und, kritisch-alternativ, Nübling (2011).

⁵) Etwa Tobler (1869: 422), Thimm (1874: 31), Lehmann (1884: 43), Müller (1889: 311), Bréal (2005: 110) und Wundt (1900: 531). Zum Parallelismus von Sprache und ökonomischem Denken vgl. Haßler (1991: 70–85, 257–273).

haben“ (1849: 212), darunter *anglais* als Bezeichnung für einen „harte[n] und lässige[n]“ Gläubiger, *bohémien* für einen Landstreicher im Französischen und *Deutsche*: „Deutsche standen bei den Romanischen Völkern früher und stehen bei den Italiern [sic] zum Theil noch jetzt im Rufe der Plumpheit und Schlemmerei“ (1849: 213).

In seinem *Essai philosophique sur la formation de la langue française* (1852) führt Édélestand du Ménil (1801–1871) die Bedeutungsentwicklung mancher Adjektive auf das zunehmende Gewicht sittlicher Anschauungen im Leben des Volkes zurück: „La part chaque jour plus grande que les idées morales prirent dans la vie du peuple, l’obligeaient [sic] souvent aussi d’altérer le sens d’adjectifs qui ne s’employaient d’abord que dans une acception toute physique.“ (1852: 327). Dabei spielten vor allem ‚wiederholte Metaphern‘ (‘métaphores répétées’; 1852: 328) eine Rolle; von Abwertung betroffen seien insbesondere Adjektive wie *gredin*, *truand*, *misérable* und *méchant*, die auf eine niedrige gesellschaftliche Stellung referierten: „[...] les hautes classes, si facilement imitées par les autres, ne tardèrent pas à y associer une idée de mépris, et ils devinrent insensiblement les mots les plus flétrissants de la langue.“ (1852: 331).

Albin d’Abel de Chevallet (1812–1858), dem erste systematische Überlegungen zum Bedeutungswandel im Französischen zu verdanken sind (vgl. Nerlich 2001: 1621), schrieb in dem Werk *Origine et formation de la langue française* (1857) der Metapher ebenfalls große Bedeutung zu:

les mots employés en mauvaise part ou par dérision sont le plus souvent pris dans une acception métaphorique. C’est en effet par suite d’une comparaison plus ou moins malveillante et maligne que nous donnons à un objet, à une personne, à un fait méprisables ou odieux le nom d’un autre objet, d’une autre personne, d’un autre fait qui n’offrent dans leur signification première aucune idée défavorable.

(Chevallet 1857: 219)

So habe *vilain* ursprünglich einen Landbewohner, sodann einen Menschen nichtadliger Herkunft bezeichnet und erst später, in adjektivischer Verwendung, die Bedeutung ‚hässlich, eklig, verachtenswert‘ angenommen. Vor allem Fremdwörter germanischen Ursprungs seien anfällig für die Pejoration: „Les primitifs anciens qui ont passé dans notre langue en recevant une acception défavorable qu’ils n’avaient pas originellement sont principalement des mots germaniques. LAND, terre, nous a donné *lande*, mauvaise terre; LIPP, lèvres, autrefois grosse lèvre avancée, aujourd’hui moue; ROSS, cheval, coursier, *rosse*“ (1857: 220f.). Eben diese Beispiele wurden später von Darmesteter (1887: 107) und anderen Sprachforschern nach ihm wieder aufgegriffen.

3 Der psychologische Ansatz

In den 1860er Jahren wandten sich deutsche Sprachforscher unter dem Einfluss der von Moritz Lazarus (1824–1903) und Heymann Steinthal (1829–1899) mitbegründeten Völkerpsychologie verstärkt den psychologischen Faktoren des Bedeutungswandels zu (vgl. Nerlich 1996: 405 ff.). Dieser Ansatz, in dem der Analogie als dem einflussreichsten Faktor der Sprachentwicklung eine zentrale Bedeutung zukommt, sollte sich für die Erforschung der Pejoration als besonders fruchtbar erweisen.

Ludwig Tobler (1827–1895) zielte in seinem *Versuch eines Systems der Etymologie* (1860) darauf ab, „die widerspänstige Masse [der Bedeutungsveränderungen; VB] zu bewältigen [und] ihr das Netz einer strengeren logischen Eintheilung umzuwerfen“ (1860: 363).⁶ Zu diesem Zweck grenzte er die „zufällige“, das heißt geschichtliche und kulturelle, von der „immanenten“ Bedeutungsveränderung ab⁷ und unterschied bei der „Verschlechterung der Bedeutungen“ (1860: 369) zwischen Änderungen durch „Versetzung in eine andere Begriffssphäre“ und solchen, die „innerhalb derselben Begriffssphäre“ zustande kommen. Zu den ersteren gehören insbesondere Adjektive wie *karg* (früher ‚klug‘), *schlecht* (mhd. ‚rechtschaffen‘) und *bescheiden* (mhd. ‚verständig‘), wo „ein ursprünglich etwas Gutes oder Edles bezeichnendes Wort im Lauf der Zeit zur Bezeichnung eines Schlechten, Gemeinen herabsank“ (1860: 368). Änderungen innerhalb derselben Begriffssphäre seien dagegen durch eine „gewisse Intensität der Bezeichnungsweise“ gekennzeichnet,

eine mit Verengerung und Erweiterung verbundene Senkung und Steigung, [...] Schwankungen in jener mehr dem Gefühl als wieder sprachlichem Ausdruck selbst zugänglichen Atmosphäre, die jedes individuelle Wesen, so auch das Wort, umhüllt und gleichsam seine gemüthliche Stimmung, seinen charakteristischen wenn auch ans Launenhafte streifenden Farbenton, ausmacht. Unterschiede wie die zwischen edler und gemeiner, moralisch guter oder übler Geltung, überhaupt die Nüancen der sogen. „Nebenbegriffe“, gegenüber den „vocalula media“ u. dergl., gehören auch hierher. (Tobler 1860: 369 f.)

⁶) Sein Beitrag erschien im ersten Band der von Lazarus und Steinthal herausgegebenen *Zeitschrift für Völkerpsychologie*. Näheres zu Toblers und Steinthals Auffassung von Bedeutung vgl. Nerlich (2001: 1619).

⁷) Auch Heimbert Lehmann (*1860) sah in seiner Untersuchung des Bedeutungswandels im Französischen die so genannte ‚Verschlechterung‘ als eine weitgehend autonome Erscheinung (1884: 41–59); wie die ‚Beschränkung‘, ‚Erweiterung‘ und ‚Veredlung‘ wurde diese dem historischen Wandel zugeordnet und so den psychologischen Faktoren der Metapher und Metonymie gegenübergestellt. Zu Beginn seiner Ausführungen über die Verschlechterung bemerkt Lehmann jedoch etwas verwirrend, die „Herabstimmung [des] inneren Werthes“ sei mit der Verengerung verbunden (1884: 41 f.). Lehmann führt siebzehn verschiedene Gründe für die Verschlechterung an, bringt jedoch wenig Neues, da er weitestgehend die Analyse von Bechstein (1863) und Tobler (1869) übernimmt (siehe unten).

Beispiele für die „Senkung“ bzw. „gemeine, moralisch üble Geltung“ nennt Tobler nicht; stattdessen verweist er auf die oben genannten, zur ersten Gruppe gehörigen Adjektive sowie auf die Abhandlung zu den Appellativnamen von Wilhelm Wackernagel (1806–1869).⁸ Dass die umgekehrte Erscheinung, die Melioration, seltener sei, hielt er für „eine wenig erfreuliche, jedenfalls für die Philosophie der Geschichte beachtenswerthe Erscheinung.“ (1860: 368).

Der erste speziell der semantischen Abwertung von Wörtern gewidmete Aufsatz wurde meines Wissens 1863 von Reinhold Bechstein (1833–1894) vorgelegt. Darin werden ca. 40 Wörter untersucht, denen ein „ethisches und ästhetisches Element“ gemeinsam ist, „welches qualitativ steigen und fallen kann“ (1863: 331). Es sind dies überwiegend Personenbezeichnungen wie *Dirne* und *Knecht* (früher: ‚Mädchen‘, ‚Knabe‘) und Adjektive wie *dumm* und *frech* (früher: ‚unerfahren‘, ‚kühn, mutig‘), doch behandelt Bechstein neben substantivischen und adjektivischen Simplizia auch Derivate wie *pöbelhaft* (aus *Pöbel*, mhd. ‚Volk, Leute‘), Verben wie *lügen* (aus got. ‚heiraten‘ > ‚verschleiern‘ > ‚die Unwahrheit kundgeben‘), Eigennamen, etwa *Hans* als abwertende Bezeichnung für einen x-beliebigen Menschen, sowie das Suffix *-isch*, das im Unterschied zu *-lich* häufig eine abwertende Bedeutung erhält.

Im „Sinken der Bedeutung“ vermeint Bechstein einen „eigentümliche[n] psychologische[n] Zug“ zu erkennen, den er als „pessimistisch“ bezeichnet:

In der That mag sich in dem Sinken der Bedeutung jenes Gefühl der Unzufriedenheit und der misstrauischen Vorsicht kundgeben, welches wir mit dem Namen ‚Pessimismus‘ bezeichnen. Weit gefehlt würde es sein, wollte man aus jener Erscheinung den Schluß ziehen, daß das Volk selbst unedler geworden sei, aber ohne Zweifel beweist sie, daß wir mit unserem Herzen älter werden. Mit Recht vergleicht man das Leben der Völker mit dem des einzelnen Menschen. Die Völker in der Kindheit leben wie das Kind in Unbefangenheit und heiterer Unschuld. Mit den Jahren und mit der fortschreitenden Bildung wird das Urtheil strenger und kälter, die Lebensanschauung reifer und trüber und mit der Ausbildung der geistigen Kräfte wird der Spott großgezogen. (Bechstein 1863: 331)

Diese Auffassung von Pejoration als einem sprachlichen Sündenfall,⁹ bei dem das Volk seine ursprüngliche Naivität verliert und die Sprache sich infolgedes-

⁸) Teil 1 (1859); der zweite und dritte Teil erschienen im Jahr darauf (*Germania* V, 290–356).

⁹) Vgl. hierzu eindrucksvoll auch Geiger (1872: 171 f.): „Daß [...] die Sprache in ihrer Ursprünglichkeit nichts beschönigt noch verhüllt, läßt sich erwarten. [...] Die Anschauung der Menschen befindet sich in einem Zustande der vollsten Arglosigkeit und Einfalt, wie diejenige von welcher die Bibel sagt: sie waren nackt und schämten sich nicht. Sie treten mit demselben schlichten Instincte der Benennung, der sie überall beherrscht, auch da, wo spätere Zeiten eine solche Offenheit nicht dulden, der Natur gegenüber, unbefangen wie diese selbst, und geben einem jeden Dinge seinen Namen. Einer jüngeren Geisteswelt ist ein solches Verfahren so wenig mehr begreiflich, daß sie die Anschaulichkeit und sinnliche Bestimmtheit, die die Urzeit ganz absicht- und schuldlos auf die Gegenstände im Allgemeinen wendet, im Einzelnen, wie sie ihr anstößig ist, mißdeutet. [...] Was nunmehr an deren Stelle tritt, sind Umschreibungen, welche im

sen verändert, ist weder neu noch für Deutschland spezifisch;¹⁰ sie beruht auf der überlieferten Annahme, dass die Sitten eines Volkes in der Sprache unmittelbar zum Ausdruck kommen.¹¹ Friedrich Peter Wund (1742–1805) hatte 1778 mit Blick auf die Euphemismen ausgeführt:

Endlich offenbaret sich auch das bei einer Nation herrschend gewordene Verderben der Sitten unverkennbar in ihrer Sprache. Wo Ueppigkeit, kriechende Schmeichelei und alle Arten verkehrter und schändlicher Neigungen jede Kraft der Seele schwächen, und den Menschen zum Thiere herabwürdigen; da kann die Sprache keiner Schärfe und keines edeln Schwunges mehr fähig seyn. Menschlicher Rede ist Ausdruck seiner Empfindungen, Begriffen und Willensäußerungen; haben diese [sic] allen inneren Werth verloren; so ist die äußere Erscheinung oder der Ausdruck schändlich und häßlich. (Wund 1778: 33f.)

Der Vergleich der Bedeutungsentwicklung von Wörtern zielt darauf ab, Regelmäßigkeiten in der semantischen Abwertung aufzudecken. Als wichtigen Faktor nennt Bechstein neben dem Einfluss negativ konnotierter Attribute, etwa *falsch* und *arg* im Fall von *List* (mhd. ‚Weisheit‘), auch die Prüderie:

An diese, an sich unsinnliche und harmlose, aber zur Bezeichnung niederer Sinnlichkeit dienende Worte, deren man sich aus rechtem oder auch aus falschem Schamgefühl, wo es angeht, entäußert, könnte man diejenigen anreihen, welche, ebenfalls an sich unschuldig, dem körperlichen, so zu sagen intimen Leben des Menschen angehören und welche man deshalb in der verfeinerten Welt als gemein verachtet und verpönt. Ist es doch in den vornehmen Kreisen schon so weit gekommen, daß man die Worte Hemd und Hose auszusprechen sich scheut! Der Prüderie liegt keine Sittlichkeit zu Grunde, sie ist vielmehr eine Genossin der pessimistischen Anschauung, welche an die sinnliche Natur die mögliche sinnliche Begierde knüpft. (Bechstein 1863: 351f.)¹²

Gegensätze zu dem alten Stadium die Gegenstände nun nicht mehr nennen, sondern andeuten, errathen lassen; und wie seltsam der Mensch sich benimmt, um Dasjenige, was zu benennen er doch nicht unterlassen mag, zugleich zu sagen und doch nicht zu sagen, kann man nun daran sehen, daß auch solche Umschreibungen dem Loose jener alten Ausdrücke verfallen und unedel werden, sobald man ihre umschreibende Bedeutung nicht mehr recht fühlt, und also in ihnen wieder nur die umschriebene Sache versteht, die man doch nur indirect verstehen wollte.“

¹⁰ In seinem Werk *On the Study of Words* (1851) brachte Richard Chenevix Trench (1807–1886), Vikar von Ithenstoke und später Erzbischof von Dublin, in einer Lesung mit dem Titel „On the Morality in Words“ Bedeutungsverfälschung und sinkende Moral in einen kausalen Zusammenhang: „How many words men have dragged downward with themselves, and made partakers more or less of their own fall. Having originally an honourable significance, they have yet, with the deterioration and degeneration of those that used them, deteriorated and degenerated too.“ (1851: 29). Noch deutlicher heißt es weiter unten: „Seeing then that language contains so faithful a record of the good and of the evil which in time past have been working in the minds of men, we shall not err if we regard it as a kind of moral barometer, which indicates and permanently marks the rise or fall of a nation's life.“ (1851: 49). Näheres zum Einfluss seiner Auffassung des Bedeutungswandels in England vgl. Nerlich (1996: 401, 416ff.).

¹¹ Ausführlich zum Verhältnis von Sitte und Sprache vgl. Wundt (1886) und Münch (1900).

Bechsteins „pessimistische“ Anschauung löste viele kritische Reaktionen aus. Eduard Müller (1824–1881) bemängelte in einem Beitrag zur Pejoration im Englischen (1865),¹³ Bechstein habe das „sinken der Bedeutung“ allein „jenem Gefühl der Unzufriedenheit und der misstrauischen Vorsicht“ (1865: 24) zugeschrieben. Die „deterioristische Neigung“ könne auch auf die „euphemistische, schamvoll verhüllende ausdrucksweise zurückzuführen sein, die sich in allen Sprachen wiederfindet und oft in ihr gegentheilig, ein freches sinnliches halbverhüllen umschlägt.“ (Müller 1865: 24) — eine Kritik, die angesichts der oben angeführten Ausführungen Bechsteins nicht ganz zu überzeugen vermag. Universell sei dieser pessimistische Zug insofern, als er „auf psychischen, allgemein menschlichen Vorgängen beruh[e]“ (1865: 24). Ludwig Tobler (1827–1895) wendet sich in seinem 1869 veröffentlichten Aufsatz *Aesthetisches und Ethisches im Sprachgebrauch* kritisch gegen die beiden Ausdrücke „Pessimismus“ und „deterioristische Neigung“. Für ihn gilt es zum einen, das sprachliche Phänomen und die moralische Verschlechterung des Charakters bzw. der Gesellschaft auseinanderzuhalten; ein Kausalzusammenhang zwischen Welt und Sprache dürfe nicht ohne Weiteres angenommen werden (1869: 408ff., 421). Zum anderen hält er Bechsteins Vergleich zwischen dem Leben der Völker und demjenigen des Individuums für „haltlos“, da er „auf optischer Täuschung und pessimistischer Neigung“ beruhe:

Ohne Zweifel hat sich die dem Alter eigenthümliche Bedenklichkeit und Unbehaglichkeit schon bei den Greisen des höchsten Alterthums eingestellt; auch die Sagen vom geschwundenen goldenen Zeitalter sind uralt und so finden sich auch Spuren von gesunkener Wortbedeutung schon in den ältesten Sprachdenkmälern; oder wo in späterer Zeit sollte denn das Altern und die Trübung der Lebensansicht erst begonnen haben? (Tobler 1869: 422)

Des Weiteren gibt Tobler zu bedenken, die Pejorisierung sei insofern auch „ein gutes Zeichen“, als sie ein „unerloschendes, vielleicht sogar geschärftes moralisches Bewußtsein“ bezeuge (1869: 420f.).¹⁴ Auch Johann Stöcklein (fl. 1895–1914) sah in der Pejorisierung „ein gesundes Merkmal der Sprache“ (1898: 47), die sich auf diese Weise gegen Missbräuche und negative Einflüsse¹⁵ wehre:

¹² Vgl. auch Weise (1895: 229f.): „Auch bei guten deutschen Wörtern ist oft nach und nach eine ungünstige Bedeutung eingetreten [...], vermutlich darum, weil in einer Zeit, die weit mehr Wert auf den Verstand als auf Herzensbildung legt und in der durch trübe Lebenserfahrung das Urteil kälter und strenger, der Spott aber kecker wird, Gutmütigkeit und Aufrichtigkeit stark im Werte sinken.“

¹³ Sein Beitrag trägt denselben Titel wie Bechsteins Aufsatz.

¹⁴ Eine ähnliche Formulierung findet sich bei Müller (1889: 319).

¹⁵ Zu diesen schädlichen Einflüssen rechnete Georg Klimm übrigens auch das Eindringen von Fremdwörtern, dem als willkommenes Heilmittel deren ‚Entwertung‘ entgegenwirken solle: „Hoffentlich geht diese Entwertung der Fremdwörter noch weiter und hilft so mit uns nach und

Die Sprache rächt sich gleichsam [...] dafür, dass man ihr Gewalt anthun und für den Gegenstand nicht den rechten Namen setzen wollte. So kommt es, dass die Wörter vielfach in ihrem Werte sinken: [...] was die Menschen sündigen, dadurch dass sie die Namen verdrehen und unrichtig anwenden, das macht die Sprache wieder gut durch die Angleichung des Ausdrucks an das Objekt. (Stöcklein 1898: 47)

Dagegen hatte Émile Littré (1801–1881), der große Lexikograf der französischen Sprache, die Pejoration keineswegs als gesunden Abwehrmechanismus der Sprache analysiert, sondern als ausgebildeter Mediziner darin das Symptom einer sprachlichen Pathologie gesehen; seine Wortsammlung trägt nicht von ungefähr den Titel *Pathologie verbale ou lésions de certains mots dans le cours de l'usage* (1880):¹⁶

Sous ce titre, je comprends les malformations (la *cour* au lieu de la *court*, *épellation* au lieu d'*épellation*), les confusions (*éconduire* et l'ancien verbe *escondire*), les abrogations de signification, les pertes de rang (par exemple, quand un mot attaché aux usages nobles tombe aux usages vulgaires ou vils), enfin les mutations de signification. (Littré 1880: 7)

Nicht nur in den Einträgen *fille* („Prostituierte“) und *vilain* ist mehrfach die Rede von ‚dégradation‘, sondern auch im Eintrag zu *marionnette*; bei der Bedeutungsentwicklung dieses Wortes wirkten, so Littré, mehrere Faktoren zusammen:

Ce mot est un assez joli mot, et sa descendance est assez jolie aussi. L'ancienne langue avait *mariole*, diminutif de *Marie*, et désignant de petites figures de la Sainte Vierge. Le diminutif *mariolette* se corrompt en *marionnette*; et, par un procédé qui n'est pas rare, l'usage transporta le nom de ces effigies sacrées à une autre espèce de figures, mais celles-là profanes. En même temps le sens ancien s'oblitéra complètement; car, autrement, comment aurait-on commis l'impie

nach von diesen Eindringlingen zu befreien.“ (Klimm 1911: 395). Auch Tobler, dem eine solche sprachpuristische Anschauung fremd gewesen sein dürfte, nannte die fremde Herkunft neben dem Euphemismus ein „besonderes Moment, welches den Ausschlag nach der schlimmeren Seite geben kann [...], auch wenn sie oder gerade wenn sie nationalisiert sind“ (1869: 424). Als Beispiele führte er unter anderem frz. *hère* („armer Schlucker“; aus dt. *Herr*) und frz. *bouquin* („Scharteke“; aus niederl. *boekijn* ‚kleines Buch‘) an.

- 16) Michel Bréal lehnte diese Auffassung des Bedeutungswandels ab und gab Littrés Werk nach dessen Tod unter dem weniger medizinisch anmutenden Titel *Comment les mots changent de sens* heraus („titre moins médical“; Bréal, in: Littré 1888: 1); seine Entscheidung, den Titel zu ändern und den hier wiedergegebenen Abschnitt auszulassen, begründete er wie folgt: „Mais même alors qu'un mot perd de sa noblesse ou qu'il dévie de sa signification étymologique, est-il sûr qu'il faille voir pour cela un signe de maladie? L'illusion vient de ce que le linguiste n'observe qu'un seul terme à la fois, et qu'il ne saurait avoir simultanément les yeux fixés sur l'ensemble de la langue.“ (Bréal, in: Littré 1888: 4). In seinem *Essai de sémantique* (1897) führte er dazu weiter aus: „[...] ce que le grand savant français appelle *pathologie* est le développement normal du langage et l'événement de tous les jours. Les langues ne se prêtent qu'à ce prix à l'expression d'idées nouvelles; il n'y a point là de maladie: quand elles sont arrivées par un circuit à créer quelque terme nouveau, elles effacent le chemin par où elles ont passé.“ (Bréal 2005: 204). Kritisch zu dieser Änderung des Titels vgl. Paris (1888: 413).

d'appliquer le nom des figures de la Sainte Vierge à des figures de spectacle et d'amusement? La dégradation du sens s'est ici compliquée d'une offense aux bien-séances catholiques. (Littré 1880: s.v. [63])

Ein ähnlich ironischer Unterton kommt im Eintrag zu *galetas* deutlich zum Ausdruck; ursprünglich der Name eines Turms in Konstantinopel, bezeichnete das Wort im 19. Jahrhundert nur noch eine kleine, düstere Bleibe, was Littré mit dem Ausruf „Quelle déchéance!“ kommentiert, gefolgt von der Bemerkung: „C'est bien la peine de venir des bords du Bosphore pour se dégrader si misérablement.“

Hermann Paul (1846–1921) nimmt in seinen *Prinzipien der Sprachgeschichte* (1880) eine Klassifikation des Bedeutungswandels nach logisch-deskriptiven Prinzipien vor. Den Vorgang, bei dem sich „zu dem, was allein als die Bedeutung des Wortes angesehen zu werden pflegt, ein gewisser Empfindungston gesellt, in Folge dessen das Wort entweder nur in edler oder nur in gemeiner Sprache [...] gebraucht werden kann“, betrachtet er als Sonderfall der ‚Spezialisierung‘¹⁷ (Paul 1975: 89). Die psychologische Dimension der Abwertung wird besonders deutlich in Ausdrücken wie *Weib*, *Pfaffe* und *Mähre*, an denen sich „geschichtlich nachweisen [lässt], dass der heute damit verbundene Gefühlston erst auf Assoziationen beruht, die sich innerhalb bestimmter Gebrauchssphären an sie angeschlossen haben.“ (1975: 89f.).

Wie Tobler (1860) unterscheidet Arsène Darmesteter (1846–1888) in seinem berühmten Werk *La vie des mots étudiée dans leurs significations* (1887) zwischen geschichtlichem und psychologischem Wandel, weist jedoch auch auf die Schwierigkeit einer scharfen Trennung hin. Die Pejoration behandelt er als eine Art der *modification psychologique*, die auf den wandelbaren Wert der Wörter zurückgehe (1887: 99). Am Beispiel von ie. *dva* („zwei“), in dem er in verschiedenen Sprachen eine „signification péjorative“ (1887: 101) erkennt (etwa lat. *displicere* ‚missfallen‘, afrz. *bes-tourner* ‚schief gehen‘, dt. *entzweireißen*), versucht er nachzuweisen, dass dem Begriff der Dualität etwas Negatives anhaftet, weshalb dieser in den Bereich der Perversion hinübergleiten müsse: „Dans tous ces termes exprimant dualité, variété, on voit donc la pensée se porter plus volontiers sur des objets où la diversité est précisément un défaut que sur des objets où elle serait une qualité, et de l'idée de diversité tendre naturellement à celle de perversité.“ (1887: 103). Darmesteter verweist auf den fehlerhaften und ungenauen Sprachgebrauch der unteren Bevölkerungsschichten:

- 17) Diese Einordnung findet sich auch in Gabelentz (1891: 227) und Waag (1901: 26f.). Interessanterweise deutet Gabelentz die Pejoration als eine Vorstufe zum Untergang des Wortes: „Zwischen dem Bedeutungswandel und der Abschaffung mitteninne, oft letztere vorbereitend, steht als eine besondere Art der Verengung die Erhöhung oder Erniedrigung im Werthe.“ (Gabelentz 1891: 227).

On saisit encore sur le fait l'action de l'esprit populaire quand il déforme le sens de mots reçus et consacrés dans certains usages. On voit avec surprise des mots de formation savante, ayant dans la langue scientifique leur pleine et entière valeur, descendre dans l'usage populaire à des emplois ridicules ou dégradants: le *philosophe* devient un homme trop *habile* au jeu; *espèce*, *individu* se changent en insultes grossières [...]. Une ironie grossière semble prendre plaisir à dégrader ces mots mal compris et à venger, sur la langue des lettrés, l'ignorance populaire.

(Darmesteter 1887: 105 ff.)

Im Zusammenhang mit dem Euphemismus, der nach seiner Auffassung ganz erheblich zur ‚Zerstörung der Wörter‘ beiträgt („L'euphémisme est une cause très puissante de destruction des mots“; 1887: 165), untersucht Darmesteter die semantische Entwertung von *garce* und (*jeune*) *fille*, die auf die euphemistische Verwendung zur Bezeichnung einer Prostituierten zurückgehe: „Mais, par cette marche inévitable [...], le mot nouveau se pénètre graduellement à son tour de l'idée déplaisante, se salit à son contact et disparaît pour faire place à un autre synonyme, que la même idée de nouveau souillera et frappera mortellement.“ (1887: 165). Er beklagt das Fehlen eines gehobenen Pendant für engl. *maid* im Französischen: „Tout le charme, toute la poésie qu'éveille ce terme est perdue pour notre langue, ici victime de la grossièreté populaire“ (1887: 166).

Darmesteter hat außer französischen auch deutsche Sprachforscher maßgeblich beeinflusst. So hat Gerhard Franz (*1851) in seiner Studie zum Bedeutungswandel lateinischer Wörter im Französischen (1890) nicht nur etliche Beispiele von Darmesteter (unter anderen *dis-*) übernommen, sondern auch dessen Unterscheidung von historischem und psychischem Wandel und damit einhergehend die Annahme, die als ‚Vergrößerung‘ beschriebene Art des Bedeutungswandels sei allein auf psychische Ursachen zurückzuführen. Diese Differenzierung findet sich auch bei Karl Schmidt (*1859), der die Pejoration in seiner Untersuchung über die Gründe des Bedeutungswandels (1894) im Zusammenhang mit dem „Zartgefühl“, spricht: der Neigung zu Euphemismen, erwähnt. Dagegen hatte Karl Morgenroth ein Jahr zuvor eine solche Trennung von psychischer und historischer Bedeutungsentwicklung entschieden abgelehnt; Gefühlsveränderungen, und auch die Pejoration, seien sowohl von den historischen Verhältnissen als auch von der Kultur abhängig und beeinflussten „dann ihrerseits durch Steigerung oder Herabsetzung des Gefühlswertes^[18] die Entwicklung der Wortbedeutungen“ (1893: 16). Für Morgenroth gilt es bei der Erforschung des Bedeutungswandels drei Prinzipien zu beachten:

1. Der Unterschied zwischen psychischer und historischer Bedeutungsentwicklung^[19] ist nicht durchführbar. Die Sprache ist wesentlich Function der menschlichen Gesellschaft, welche das Streben nach Veränderung in sich trägt.

¹⁸⁾ Näheres zu diesem Begriff siehe unten.

Bei Behandlung der Bedeutungsentwicklung ist auszugehen von den Bedingungen desselben, den psychisch-physiologischen und kulturellen. Dieselben sind möglichst vollständig darzustellen.

3. Letzter Grund der Bedeutungsentwicklung ist die Spontaneität des menschlichen Geistes, der Wille,^[20] bei welchem von Gesetzen nicht gesprochen werden kann, weil diese nur die constante Art ausdrücken, wie reale Dinge sich verhalten.

(Morgenroth 1893: 7)

Zu dem aus seiner Sicht peripheren Stellenwert der Pejoration äußerte er sich sieben Jahre später: „Erhöhung und Erniedrigung des Gefühlswertes, mehr oder minder mit jedem Bedeutungswechsel verbunden, bilden keine besondere Klasse, da sie nur infolge von Vorstellungverschiebungen erscheinen.“ (Morgenroth 1900: 42). Pejoration wird somit nicht als *eigenständige* Kategorie angesehen, sondern als Folge *bestimmter* Erscheinungen des Bedeutungswandels.

Exkurs zum Begriff ‚Gefühlswert‘

Näher umrissen wurde dieser Begriff meines Wissens erstmals von Alfred Rosenstein (*1857) in seiner Dissertation über *Die psychologischen Bedingungen des Bedeutungswechsels der Wörter* (Leipzig, 1884); Rosenstein spricht etwas undeutlich von „ein[em] gewisse[n] Gefühlsmoment“, das aus der besonderen Verwendung eines Wortes resultiere, und fügt ergänzend hinzu, der Gefühlswert habe „nicht die Klarheit und Bestimmtheit“ wie die mit dem Wort verbundenen Vorstellungen (1884: 17). Erhellender sind die Ausführungen von Karl Otto Erdmann (1858–1931), der den ‚Gefühlswert‘ bzw. ‚Stimmungsgelalt‘ in einem Aufsatz über *Vorstellungswert und Gefühlswert der Worte* (1896)²¹ als Ausdruck eines „subjektiven Zustands“ definiert, der „nicht sowohl das [kennzeichnet], wovon gesprochen wird, als vielmehr den, der spricht“ bzw. den „Seelenzustand des Sprechenden“ (1896: 5). In ihm manifestierten sich „die verschiedenen Schattierungen und Abarten an Billigung und Mißbilligung, Zuneigung und Abneigung, Werth- und Geringschätzung, die durch das Wort gleichzeitig mit einem Begriff übermittelte werden“ (1896: 6). Der ‚Vorstellungswert‘ entstehe seinerseits dadurch, dass Wörter „einzelne Seiten des bezeichneten Begriffs stärker betonen, gewisse Merkmale in den Vordergrund rücken oder auch Nebenvorstellungen anregen“ (Erdmann 1896: 5).

¹⁹⁾ Wie das vorangehende Zitat zeigt, variiert die Schreibung dieses Worts bei Morgenroth stark.

²⁰⁾ Diese voluntaristische Auffassung des Sprachwandels vertrat auch Bréal (vgl. Abschnitt 4).

²¹⁾ Dieser Text wurde mit nur geringfügigen Änderungen von Erdmann (1900) übernommen.

4. Michel Bréal und seine Kritik am Konzept einer „tendance péjorative“

Bereits Hermann Paul hatte dem Sprecher verstärkt Beachtung geschenkt, indem er usuelle und okkasionelle Bedeutung unterschied (Paul 1975: 75 ff.). Die entscheidende Wende erfolgte jedoch durch Michel Bréal (1832–1915) und dessen 1897 erschienenen *Essai de sémantique* – laut Nerlich ‚die Unabhängigkeitserklärung für die Semantik‘ („the declaration of independence for the discipline of semantics“; 2001: 1621). Der Sprecher und dessen Wille als grundlegendes kommunikatives Prinzip rücken in den Vordergrund, der Sprache wird jedes Eigenleben abgesprochen (Bréal 2005: 3–9). Entschieden weist Bréal insbesondere die Vorstellung zurück, Wörter könnten ‚von sich aus‘ zu etwas neigen: „Rien, au fond, n’est plus chimérique. Comment les mots auraient-ils des tendances? Nous entendons parler néanmoins de tendance péjorative, de tendance à l’affaiblissement, etc.^[22] [...] Il faut reléguer ces tendances parmi les forces dont la science du moyen âge peuplait la nature.“ (Abschnitt *Les prétendues tendances des mots*, 2005: 109f.). Eine „tendance péjorative“ gebe es nicht; vielmehr komme hier die Veranlagung des Menschen zum Tragen, unangenehme Vorstellungen zu beschönigen²³ oder eine positive Eigenschaft zu einer negativen umzumünzen (2005: 110f.). Bréal veranschaulicht dies mit Beispielen der französischen und der deutschen Sprache:

Les mots qui ont trait aux rapports des deux sexes sont particulièrement exposés à des revirements de cette sorte. On se rappelle quelle signification noble a encore chez Corneille le nom d’*amant* et celui de *maîtresse*. La déchéance est venue pour eux, comme elle est venue en allemand pour *Buhle*. Il faut y voir l’inévitable résultat d’une fausse délicatesse: en donnant des noms honnêtes aux choses qui ne le sont pas, on déshonore les noms honnêtes. (Bréal 2005: 112)

Auch Klassen- bzw. Meinungsgegensätze können zur Pejoration beitragen:

Il y faut voir l’effet de la guerre des partis, du mélange des classes, de la lutte des intérêts et des opinions, de la diversité des aspirations et des goûts. Qu’on veuille seulement songer à quelle nuance de dédain arrive chez nous le terme autrefois respecté de *bourgeois*: à tel point que la littérature de nos voisins de l’est, pour donner la même note de dépréciation, emprunte le mot français, en laissant à *Bürger* sa valeur primitive. (Bréal 2005: 116)

22) An dieser Stelle verweist er auf Bechstein (1863).

23) Der Psychologe Wilhelm Wundt (1832–1920) hielt diese Erklärung für „optimistisch“ und als „allgemeingültige[n] Grund wohl ebenso wenig maßgebend wie die Meinung von Trench, der die Erscheinung auf die allgemeine Zunahme des Schlechten in der Welt zurückführt“ (1900: 447). Beiden warf er Einseitigkeit vor, die sich vermeiden lasse, indem man stärker die „allgemeingültige[n] Bedingungen der geistigen Entwicklung“ und „mitwirkende[n] culturgeschichtliche[n] Einflüsse“ berücksichtigt, „denen gegenüber jene Werthänderungen lediglich als Nebenergebnisse erscheinen, die eine selbständige Bedeutung überhaupt nicht besitzen.“ (1900: 449). Zu den Gefühlswirkungen beim Bedeutungswandel vgl. Wundt (1900: 528–536).

5. Pejoration als Dissertationsthema um die Jahrhundertwende

Innerhalb weniger Jahre wurden zwei Dissertationen zur semantischen Pejoration im Französischen vorgelegt, die erste 1898 von Max Nitzsche (*1872) an der Universität Leipzig. In dieser Arbeit *Über Qualitätsverschlechterung französischer Wörter und Redensarten* werden meines Wissens erstmals auch Redensarten berücksichtigt; erwähnenswert ist weiter die Verwendung des Terminus ‘Qualität’, wenn auch nur zur Bezeichnung des Gefühlswerts: „Treten [...] psychologische Faktoren in Aktion, so haben wir zunächst nicht den Übergang eines Wortes in eine neue Begriffssphäre zu constatieren, sondern eine Nüancierung des damit verbundenen Gefühlswertes: der Qualität“ (Nitzsche 1898: 9). Während ‘Qualitätsverschlechterung’ also allein auf *psychologische* Faktoren zurückzuführen ist, kommen bei dem nach Ansicht des Autors deutlich selteneren Fall der ‘Bedeutungssenkung’ *historische* Faktoren ins Spiel, was an die Unterscheidung von historischem und psychischem Wandel erinnert. Die Ursachen der Qualitätsverschlechterung sieht Nitzsche in nationalen, sozialen und religiösen Gegensätzen, in Unterschieden der Bildung und der ästhetischen Anschauungen, im Euphemismus, in der Ironie, im so genannten „Conventionalismus“ und seinem Gegenstück, dem „Individualismus“.²⁴

Zwei Jahre nach Nitzsche wurde Karl Jaberg (1877–1958) mit einer Dissertation über *Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen* an der Universität Bern promoviert; die Arbeit, die in drei Teilen in der *Zeitschrift für romanische Philologie* (1901, 1903, 1905) erschien, zeichnet sich durch die Gründlichkeit des Forschungsberichts (1901: 561–601), die klare Darlegung der methodischen Grundsätze und die fundierte Abgrenzung des Gegenstands aus; Wortbildung und Redensarten sind aus der Betrachtung ausgeklammert. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Begriff, Vorstellungswert und Gefühlswert bemerkt Jaberg, dass „Unterschiede im Vorstellungs- und Gefühlswert zweier Wörter unmerklich in begriffliche Unterschiede übergehen [können]“ (1903: 26f.), weshalb er sich gegen Nitzsches strikte Trennung von „begriffliche[r] Senkung“ und „Senkung des Gefühlswertes (Qualitätsverschlechterung)“ ausspricht (1903: 28). Jaberg, dem es in erster Linie um Bedeutungsverschiebung geht, unterscheidet zwischen der Verschiebung, die mit dem Bedeutungsinhalt des Wortes zusammenhängt, und derjenigen, die durch Form oder Herkunft bedingt ist. Der erstgenannte Typ kann „auf der Mitteilung beruhen“ (1903: 30), etwa wenn Verbindungen mit pejorativer Bedeutung (*simple d’esprit*) zur Pejorierung eines Bestandteils führen (*simple*), oder „von der Mitteilung unabhängig“ sein (1903: 40); hier sind historische, religiöse,

24) Kritisch ist hier anzumerken, dass etliche Beispiele nicht auf *Qualitäts-*, sondern auf *Bedeutungssenkung* zurückzuführen sind, etwa *Américain* („Bauernfänger“), *Espagnol* („Laus, Ungeziefer“), *catin* („Metze“) und *jésuite* („Heuchler“), bei denen eine Änderung der Begriffssphäre stattgefunden hat. Zu weiteren Kritikpunkten vgl. Dittrich (1899) und Jaberg (1901: 589–600).

soziale Faktoren im Spiel bzw. allgemeiner der kulturelle Fortschritt, der „eine Verfeinerung der Begriffe zur Folge hat“ (1903: 63). Form und Herkunft spielen bei der Pejoration vor allem dann eine Rolle, wenn Wörter in ein niedrigeres Milieu versetzt werden; hier findet eine Projektion der sozialen Hierarchie auf die Bewertung des Wortschatzes statt, die Jaberg scharfsinnig mit dem gesellschaftlichen Status des Menschen parallelisiert:

Wie der einem höheren Stande Angehörige seinen Nimbus verliert, wenn er in familiären Verkehr mit sozial unter ihm stehenden Leuten tritt, so verliert auch ein Wort an Prestige, anders ausgedrückt: sein Gefühlswert sinkt, wenn es aus der Sprache der Gebildeten (aus der gehobenen Sprache, oder aus der Sphäre einer bestimmten Wissenschaft) in die allgemeine Umgangssprache oder sogar in die tiefen Schichten des Volkes dringt. (Jaberg 1905: 62)

Zur Veranschaulichung des ähnlich gelagerten Falls der Entlehnung von Fremdwörtern greift er auf einen ebenso eindrucksvollen wie auch heute noch aktuellen Vergleich zurück:

Wie haben wir uns nun die Bedeutungsver schlimmerung der ohne pejorative Absicht eingeführten Fremdwörter zu denken? Fremde Wörter gleichen fremden Menschen, die in ein Land gelangen, wo andre Sitten, andre Gebräuche, andre Anschauungen herrschen. Ausländer werden verschieden empfangen: Entweder werden sie bewundert, verehrt — mit ihnen zu verkehren, gilt als vornehm — oder man findet sie sonderbar, lächerlich, verächtlich — es sind Eindringlinge, denen man gerne aus dem Wege geht. Das Urteil über den Fremden hängt oft von dem Ansehen ab, in dem sein Mutterland steht, von der landläufigen Meinung über seine Bewohner, von den vielleicht vorübergehenden politischen Verhältnissen, häufig aber ist rein Äußerliches, die Kleidung, das Aussehen des Fremden ausschlaggebend. So ergeht es auch den Wörtern; Ihre Form (das Kleid!) erregt vor allem Aufsehen; es kondensieren sich aber auch die Anschauungen, die über ihr Herkunftsland herrschen, gleichsam zum Niederschlag und verbinden sich als Gefühlswert mit ihnen. Entweder erscheinen sie als vornehm und neu: sie erfahren eine Hebung des Gefühlswertes; oder sie erhalten den Anstrich des Sonderbaren, des Verächtlichen: ihr Gefühlswert sinkt. (Jaberg 1905: 66)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Beschäftigung mit der semantischen Pejoration in der Sprachforschung eine lange Tradition mit — je nach wissenschaftlichem Kontext — unterschiedlichen Schwerpunkten hat. Wurde die Pejoration von den frühen Synonymikern als bedeutungsunterscheidendes Merkmal herangezogen, so wurde sie im 19. Jahrhundert als ein *irgendwie* mit der Bedeutungsentwicklung von Wörtern zusammenhängendes Phänomen untersucht, wobei zunächst ein logisch-deskriptiver, dann ein psychologischer und schließlich ein sprecherorientierter Ansatz verfolgt wurde. Die soziale Dimension wird besonders in den Monografien von Nietzsche (1898) und Jaberg (1901/03/05) berücksichtigt, die von einem um die Jahrhundertwende gestiege-

nen Interesse an der Pejoration zeugen. Hinzuweisen ist des Weiteren auf das für das spätere 19. Jahrhundert charakteristische enge Zusammenwirken von Bedeutungslehre und Lexikografie: Littré, Darmesteter, Tobler, Paul und Bréal, um nur einige der zuvor erwähnten Autoren zu nennen, waren sämtlich auch lexikografisch tätig.

Gerade an dem Fall von Bechsteins ‚pessimistischer‘ Anschauung wird deutlich, dass dem geistesgeschichtlichen Hintergrund bei der Analyse der semantischen Pejoration besondere Relevanz zukommt: Semantische Pejoration impliziert stets eine intersubjektive, vielfach moralische Bewertung, die soziokulturelle und historische Aspekte widerspiegelt.

Für die Pejurationsforschung der Historischen Semantik kennzeichnend ist schließlich die — vor allem im Deutschen — stark fluktuierende Ausdrucksweise; so ist unter anderem die Rede von ‚Senkung‘, ‚Sinken‘, ‚Verschlechterung‘, ‚Vergrößerung‘, ‚Erniedrigung‘, ‚Herabstimmung der Bedeutung‘, der ‚Qualität‘ und des ‚Gefühls(werts)‘ (neben den entsprechenden Komposita) oder von ‚pejorativer Bedeutungsentwicklung‘, in französischen Arbeiten von ‚dégradation de signification‘, ‚de sens‘ bzw. ‚des mots‘ oder von ‚signification‘ bzw. ‚tendance péjorative‘. Dies ist meines Erachtens in erster Linie darauf zurückzuführen, dass Begriff, Bedeutung und Referenz unzureichend voneinander unterschieden wurden. Soweit ich sehe, wurde seinerzeit auch kaum versucht, die Pejoration von verwandten Erscheinungen wie dem Verblässen der Bedeutung von Wörtern als Folge der Tendenz zur Übertreibung abzugrenzen.

Daran hat sich im Übrigen bislang nur wenig geändert; erwähnenswert ist jedoch, dass der Begriff der Pejoration in einem neueren Sammelband zum Zusammenhang von Sprache und sozialer Benachteiligung (Finkbeiner/Meibauer/Wiese 2016) auf die Prosodie, Wortbildung, Syntax und Pragmatik ausgedehnt wird und somit eine deutliche Erweiterung erfährt. Daraus resultieren indessen zwangsläufig Probleme bei der Begriffsbestimmung, wie die Ausführungen zur Pejoration im ersten Beitrag zu diesem Sammelband deutlich machen:

Generally, pejoration has to do with the speaker's evaluation of something as being bad. Pejoration is thus opposed to melioration, i.e., the speaker's evaluation of something as being good. For instance, if I say *This breakfast is awful*, this is a case of pejoration. And if I say *This breakfast is wonderful*, this is a case of melioration. [...] We assume that pejoration is associated with a cognitive attitude and thus part of a conceptual domain distinct from language. This attitude can be expressed through language and realized through linguistic means involving all grammatical levels, i.e., phonology (prosody), morphology (word formation), syntax, semantics and the lexicon, and it also relates to pragmatics (for instance, speech acts and implicatures). (Finkbeiner/Meibauer/Wiese 2016: 1 f.)

Ein derartig erweiterter Begriff von Pejoration wirft die Frage nach seinem Erkenntniswert auf. Offen bleibt insbesondere, ob die Pejoration hier in erster

Linie aus der Verwendung des abwertenden Prädikats *awful* oder aber aus der Intention des Sprechers resultiert. Dass die terminologische Reflexion auf diesem Gebiet noch weiter voranzutreiben ist, steht außer Frage; ein Rückblick auf frühere Überlegungen zur semantischen Pejoration kann hierzu, wie ich meine, hilfreiche Denkanstöße bieten.

Vincent Balnat
 Université de Strasbourg
 Département d'études allemandes
 22 rue René Descartes / BP 80010
 F – 67084 Strasbourg Cedex
 France
 eMail: balnat@unistra.fr

Literatur

- Bechstein, Reinhold
 1863 "Ein pessimistischer Zug in der Entwicklung der Wortbedeutungen". *Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde*. VIII: 330–354. [auch Online über <https://books.google.de/>].
- Blank, Andreas
 1993 "Zwei Phantome der Historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsverschlechterung". *Romanistisches Jahrbuch*. 44: 56–85.
- Bréal, Michel
 2005 *Essai de sémantique* [1897]. 3. Aufl. Limoges: Lambert-Lucas.
- Catherinot, Nicolas
 1683 *Les Doublets de la langue*. Ohne Ort. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5858959h/f5.image>
- Chevallet, Albin d'Abel de
 1857 *Origine et formation de la langue française*. 3 Bde. II: *Modifications subies par les éléments primitifs dont s'est formée la langue française*. Paris: J.B. Dumoulin.
- Darmesteter, Arsène
 1887 *La vie des mots étudiée dans leurs significations*. Paris: Delagrave.
- Dittrich, Ottmar
 1899 Rezension zu Nitzsche 1898. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*. XXI: 153–160.

- Du Ménil, Édélestand
 1852 *Essai philosophique sur la formation de la langue française*. Paris: Franck.
- Eberhard, Johann August
 1795 *Versuch einer allgemeinen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. Erster Theil, Nebst einem Versuche einer Theorie der Synonymik*. Halle, Leipzig: Ruff [auch Online über <https://books.google.de/>].
- Erdmann, Karl Otto
 1896 "Vorstellungswerth und Gefühlswerth der Worte". *Beilage zur Allgemeinen Zeitung*. 222: 4–7; 223: 4–6.
 1900 *Die Bedeutung des Wortes*. Leipzig: E. Avenarius.
- Finkbeiner, Rota / Meibauer, Jörg / Wiese, Heike
 2016 "What is pejoration, and how can it be expressed in language?". *Pejoration*. Hrsg. v. Rota Finkbeiner, Jörg Meibauer, Heike Wiese. Amsterdam: John Benjamins, 1–18. (Linguistik aktuell. 228.).
- Franz, Gerhard
 1890 *Über den Bedeutungswandel lateinischer Wörter im Französischen*. Dresden: Ramming (Programm des Wettiner Gymnasiums zu Dresden. 528.).
- Fuchs, August
 1849 *Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen*. Halle: H. W. Schmidt.
- Gabelentz, Georg von der
 1891 *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig: T. O. Weigel Nachfolger.
- Geiger, Lazarus
 1872 *Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft*. Bd. II. Stuttgart: J. G. Cotta.
- Girard, abbé Gabriel
 1736 *Synonymes françois, leurs différentes significations, et le choix qu'il en faut faire pour parler avec justesse*. Paris: la Veuve d'Houry.
- Gottsched, Johann Christoph
 1758 *Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten*. Straßburg, Leipzig: König.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm
 1854–1961 *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig: Hirzel.
- Haßler, Gerda
 1991 *Der semantische Wertbegriff in Sprachtheorien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Berlin: Akademie Verlag.

Hilmer, Gottlob Friedrich

- 1793 *Bemerkungen und Vorschläge zu Berichtigung der Deutschen Sprache und des Deutschen Styls*. Berlin: Buchhandlung der Königlichen Realschule.

Jaberg, Karl

- 1901 "Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen. Mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie". *Zeitschrift für romanische Philologie*. XXV: 561–601.
- 1903 "Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen. Mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie". *Zeitschrift für romanische Philologie*. XXVII: 25–71.
- 1905 "Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen. Mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie". *Zeitschrift für romanische Philologie*. XXIX: 57–71.

Keller, Rudi

- 2003 *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3. Aufl. Tübingen, Basel: A. Francke.

Klimm, Georg

- 1911 "Bedeutungsverschlechterung bei Fremdwörtern". *Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung*. 63: 395.

Lehmann, Heimbart

- 1884 *Der Bedeutungswandel im Französischen*. Erlangen: Andreas Deichert.

Littré, Émile

- 1880 *Pathologie verbale ou lésions de certains mots dans le cours de l'usage*. Paris: Société des amis de la Bibliothèque nationale.
[auch Online über <https://fr.wikisource.org/wiki/>].
- 1888 *Comment les mots changent de sens. Avec un avant-propos et des notes par Michel Bréal*. Paris: Delagrave et Hachette [Neuausgabe von Littré 1880 durch Michel Bréal].

Mensch, Ella

- 1886 *Scheideformen im Neuhochdeutschen*. Darmstadt: L. C. Wittich.

Morgenroth, Karl

- 1893 "Zum Bedeutungswandel im Französischen. I: Allgemeines über die Bedingungen des Bedeutungswandels und dessen Erklärung". *Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur*. XV: 1–23.
- 1900 "Zum Bedeutungswandel im Französischen. II: Die psychologischen Vorgänge beim Bedeutungswechsel und ihre Ursachen, erläutert durch Beispiele aus dem Französischen". *Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur*. XXII: 39–55.

Müller, Carl

- 1889 "Über den Bedeutungswandel der Worte". *Zeitschrift für den deutschen Unterricht*. III: 307–332.

Müller, Eduard

- 1865 "Ein pessimistischer zug in der entwicklung der wortbedeutungen". *Zur englischen Etymologie*. Hrsg. v. Eduard Müller. Coethen: Paul Schettler, 23–35.

Münch, Wilhelm

- 1900 "Sprache und Ethik". *Zeitschrift für den deutschen Unterricht*. XIV: 53–76.

Nerlich, Brigitte

- 1996 "Semantics in the 19th Century". *Sprachtheorien der Neuzeit*. Hrsg. v. Peter Schmitter. Bd. II: *Von der Grammaire de Port-Royal (1660) zur Konstitution moderner linguistischer Disziplinen*. Tübingen: Narr, 395–426. (Geschichte der Sprachtheorie. 5.).
- 2001 "The study of meaning change from Reising to Bréal". *Geschichte der Sprachwissenschaften. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Hrsg. v. Sylvain Auroux, Ernst Frideryk Konrad Koerner, Hans-Josef Niederehe, Kees Versteegh. Berlin, New York: de Gruyter, 1617–1628. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 18.2.).

Nitzsche, Max

- 1898 *Über Qualitätsverschlechterung französischer Wörter und Redensarten. Eine semasiologische Untersuchung*. Leipzig-Reudnitz: August Hoffmann.

Nübling, Damaris

- 2011 "Von der ‚Jungfrau‘ zur ‚Magd‘, vom ‚Mädchen‘ zur ‚Prostituierten‘: die Pejorisierung der Frauenbezeichnungen als Zerrspiegel der Kultur und als Effekt männlicher Galanterie?" *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte*. 2: 344–359.

Paris, Gaston

- 1888 [Besprechung zu Littré (1888)]. *Revue critique*. N.S. 26: 411–413.

Paul, Hermann

- 1975 *Prinzipien der Sprachgeschichte* [1880]. Tübingen: Max Niemeyer. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 6.).

Reising, Christian Karl

- 1839 *Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft*. Leipzig: Lehnhold.
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10586347-6>

Rosenstein, Alfred

- 1884 *Die psychologischen Bedingungen des Bedeutungswechsels der Wörter*. Danzig: A. W. Kafemann.

Schmidt, Karl

- 1894 *Die Gründe des Bedeutungswandels. Ein semasiologischer Versuch*. Berlin: Hayn. (Programm des königlichen Realgymnasiums. 92.).

Stöcklein, Johann

- 1898 *Bedeutungswandel der Wörter: seine Entstehung und Entwicklung. Ein Versuch*. München: Lindauer.

- Stosch, Samuel Johann Ernst
1783 "Besondere Veränderung der ehemaligen Bedeutung in einigen deutschen Wörtern". *Berlinische Monatsschrift*. II: 85–92, 184–192.
http://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/image/2239816_002/1/LOG_0003/
- Thimm, Rudolf
1874 *Zum deutschen Unterricht auf dem Gymnasium. Zwei Capitel zur Geschichte der Wortbedeutungen in der deutschen Sprache*. Bartenstein: J. Eichling, 1–37. (Bericht über das Königliche Gymnasium zu Bartenstein. 1873/1874).
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-467173>
- Thomsen, Ewald
1890 *Über die Bedeutungsentwicklung der Scheidewörter des Französischen*. Kiel: Schmidt & Klauni.
- Tobler, Ludwig
1860 "Versuch eines Systems der Etymologie mit besonderer Rücksicht auf Völkerpsychologie". *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*. 1: 349–357.
1869 "Aesthetisches und Ethisches im Sprachgebrauch". *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*. 6: 385–428.
- Trench, Richard Chenevix
1851 *The Study of Words. Five Lectures Addressed to the Pupils at the Diocesan Training School, Winchester*. London: John W. Parker and Son.
<https://archive.org/details/onstudywordsfiv00trengoog>
- Waag, Albert
1901 *Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes*. Lahr im Breisgau: Moritz Schauenburg.
- Wackernagel, Wilhelm
1859 "Die deutschen Appellativnamen". *Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde*. IV: 129–159.
[auch Online über <https://books.google.fr/>]
- Weise, Oskar
1895 *Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen*. Leipzig: Teubner.
- Wundt, Friedrich Peter
1778 "Ueber die Vortheile der Sprachgeschichte. Eine Vorlesung". *Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit*. 2.1: 25–49.
- Wundt, Wilhelm
1886 "Das Sittliche in der Sprache". *Deutsche Rundschau*. 47: 70–92.
1900 *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. Band I.2: *Die Sprache (Teil 2)*. Leipzig: Engelmann.

Manuskripte und Anfragen erbitten wir an die Redaktion:

Gerda Haßler
Institut für Romanistik
Am Neuen Palais 10 – Haus 19
D–14469 Potsdam
hassler@uni-potsdam.de

Angelika Rüter
c/o Nodus Publikationen
Lingener Straße 7
D–48155 Münster
dutz.nodus@t-online.de

Oder an:

David Cram (Jesus College; Oxford, OX1 3DW; U.K.; david.cram@jesus.ox.ac.uk)
Miguel Ángel Esparza Torres (Universidad Rey Juan Carlos; Campus de Fuenlabrada; Camino del Molino s/n; E–28943 Fuenlabrada, Madrid; maesparza@cct.urjc.es)
Stefano Gensini (Università degli Studi di Roma "La Sapienza"; Facoltà di Filosofia; Dipartimento di Studi filosofici e epistemologici; Via Carlo Fea 2; I–00161 Roma; stef_gens@libero.it)
Ludger Kaczmarek (Freistraße 2, D–33829 Borgholzhausen; l.kaczmarek@t-online.de)
Masataka Miyawaki (Senshu University; Room #8412; Higashi-Mita 2–1–1; Tama-ku, Kawasaki 214–8580 Japan; miyawaki@isc.senshu-u.ac.jp)
Jan Noordegraaf (Vrije Universiteit Amsterdam; De Boelelaan 1105; NL–1081 HV Amsterdam; info@jnoordegraaf.nl)
Jacques-Philippe Saint-Gérard (Université Blaise Pascal; Clermont-Ferrand II; UFR Lettres, Langues, Sciences Humaines; Laboratoire de Recherches sur le Langage 29, boulevard Gergovia; F–63037 Clermont-Ferrand Cédex 1; jacques-philippe.saint-gerard@univ-bpclermont.fr)

Die Beiträge zur *Geschichte der Sprachwissenschaft* erscheinen zweimal jährlich mit einem Gesamtumfang von etwa 360 Seiten. Der Abonnementspreis beträgt zur Zeit EUR 89,00; das Einzelheft kostet EUR 47,00 (Luftpostzustellung für Afrika, Amerika, Asien und Australien auf Anfrage).

Mitglieder des *SGdS*, der *Henry Sweet Society* und des *Werkverband* können die Beiträge zu einem ermäßigten Sonderpreis beziehen.

Nodus Publikationen — Wissenschaftlicher Verlag
Münster (Westf.) • Germany
<http://www.nodus-publikationen.de>